

So soll es seyn

Nikolaus Friedrich von Thouret

Baumeister des Klassizismus 1767 - 1845

Von Hans Gerber

Hofbaumeister von Thouret, dem Württemberg Blüte und Reife edler klassizistischer Baukunst verdankt, wurde vor zweihundert Jahren – am 2. Juni 1767 – im Ludwigsburger Barockschloß als Sohn eines herzoglichen Cammerdieners geboren. Sein Vater stammte aus der Franche-Comté, wo die Württemberger Besitz hatten, die Mutter aus dem urschwäbischen Plieningen auf den Fildern. Selbstbewußtsein, Vorwärtsdrängen, Feuergeist von der einen, bedachtsamer Handwerkersinn, Fleiß und Beständigkeit von der anderen Seite – hieraus erwuchs der „harmonisch hohe Geist“, den Schiller im Wallenstein-Prolog preist, der 1798 bei der Einweihung des von Thouret erbauten Weimarer Theaters zum erstenmal gesprochen wurde. Nach dem Zeugnis des Geheimen Rats von Goethe, auf dessen Betreiben Thouret mehrfach zum Weimarer Hof „auf Zeit entlehnt“ wurde, waren diese festlichen Verse ausdrücklich dem Württembergischen Hofbaumeister zugedacht:

Der scherzenden, der ernsten Maske Spiel,
dem Ihr so oft ein willig Ohr und Auge
geliehen, die weiche Seele hingegeben,
vereint uns aufs neu in diesem Saal –
und sieh! er hat sich neu verjüngt, ihn hat
die Kunst zum heitern Tempel ausgeschmückt,
und ein harmonisch hoher Geist spricht uns
aus dieser edlen Säulenordnung an
und regt den Geist zu festlichen Gefühlen.

Der Olympier

Werke, aus denen uns ein harmonisch hoher Geist anspricht – lassen sie auf einen „Olympier“ als ihren Urheber schließen? Sicherlich nur dann, wenn man das gängige Klischee fallen läßt, das ihn zu einem ständig von wonnevoller Ruhe erfüllten Wesen verfälscht. Thouret gleicht nicht diesem Lesebuch-Phantom. Sind die biographischen Belege auch spärlich, so zeigen sie uns doch einen Olympier ganz anderer Art: eine aus Licht und Dunkel geschaffene gewaltige Doppelnatur, die im Gleichgewicht zu halten dem Hofbaumeister von Thouret ein Leben lang zu schaffen machte. Unablässig arbeitete er an sich selbst

wie ein Bildhauer an seinem Bossen. So schuf er aus sich jenen „noblen Puritaner“, wie ihn treffend Dr. Biedrzynski in einer Betrachtung anlässlich der zweihundertsten Wiederkehr des Geburtstages genannt hat. Hier heißt es eingangs:

„Wir besitzen vom Hofbaumeister des ersten württembergischen Königs ein Selbstbildnis, das um 1830 datiert wird. Damals war Thouret schon dreiundsechzig Jahre alt. Er hat sich offensichtlich jünger gemalt und wohl auch verschönt. In einer zeitgenössischen Karikatur erscheint der Kopf dickschädlicher, das Gesicht vierschrotiger. Aber gerade so, wie er sich selbst sah und gesehen sein wollte, teilt er uns viel von Art und Wesen mit. Er weiß, was er will, scheint jedoch auch zu wissen, was sich ziemt. Die biographischen Quellen bestätigen seine Anpassungsfähigkeit im Hofdienst. Die helle Stirn, die klugen Augen, die längliche Nase, die noch vollen Lippen zeugen von Ebenmaß und bekunden einen Menschen, der Sinn für Proportionen hat. Er ist selbstbewußt ohne Anmaßung. Verdruß, Schmerz, Enttäuschung werden verschwiegen. Von Zeit und Mode her gesehen ist das kein Porträt des Ancien régime mehr – betont wird nicht angeborener Stand, sondern eigener Rang. Es fehlt jede Drapierung und Allüre. Auch vom Sturm und Drang ist nichts zu spüren. Im Gehrock mit weißem Schalkragen und schwarzer Schleife sehen wir einen nobilitierten Bürger vor uns, ohne revolutionäre Ambitionen, einen gepflegten Puritaner, der barocken Pomp verachtet und doch vornehm wirkt. Alles, was er gebaut und dekoriert hat, offenbart die Identität von Person und Werk. Das ist das klassische Bildnis eines Klassizisten.“

Schmeichelt dieses Bild? Es zeigt einen Mann im Gleichgewicht mit sich selbst. Betont ist die eine – die helle, die weltzugewandte Seite seines Wesens, unübersehbar aber bleibt die andere, die dunkle. Sie schattete tiefer, als Mißtrauen, Eifersucht, Grimm und Groll reichten, von denen er immer wieder fortgerissen wurde: es waren innere Bedrängnisse, tiefe Verstimmungen, die ihn mitunter überwältigten und dazu brachten, eine Mauer von Schweigen über Zeiträume



Nikolaus Friedrich von Thouret. Selbstporträt im Württ. Landesmuseum

hinweg aufzurichten, deren Länge für diejenigen, die mit ihm zu tun hatten, jedes erklärbare Maß überstieg. Dies führte 1830 zum Bruch mit Goethe, der eine überlange Nichtansprechbarkeit Thourets – er hatte mehrere Eilposten, die von Weimar nach Stuttgart gelangten, unbeantwortet gelassen – schließlich auch mit Schweigen, und zwar mit endgültigem, quittierte. Dieser Schlag, den Thouret im nachhinein verzweifelt ungeschehen zu machen suchte, traf ihn tiefer als die übrigen Leiden und Enttäuschungen seines Lebens – durch Versagen gegenüber Schicksalsschlägen, die ihm gerade damals hart zusetzten, hatte er den unvergleichlichen Freund und

Förderer verloren. Dennoch hat der Lichtstrahl, der durch Goethe auf den württembergischen Maler und Hofarchitekten Nikolaus Friedrich von Thouret gefallen ist, dessen Namen unverwundlich gemacht.

Lebensstufen

Die Stationen seines arbeitsreichen Lebens sind rasch aufgezählt. Als Zwölfjähriger wird er in die Militärakademie des Herzogs Karl Eugen aufgenommen, die – später „Karls Hohe Schule“ genannt – dem Land viele bedeutende Männer gegeben hat. Nach neun Jahren wird er als Hofmaler entlassen und zur wei-

teren Ausbildung zunächst nach Paris, dann nach Rom geschickt. In Paris erlebt er die „grandiosen Erscheinungen des ersten Revolutionssturmes“, in Rom die eigene Hinwendung von der Malerei zur Baukunst. Dort, angesichts antiker Ausdruckskraft, studiert er bei dem um nur ein Jahr älteren Karlsruher Architekten Weinbrenner, der später durch die Formung seiner Heimatstadt zu einer Residenz klassizistischer Prägung berühmt wurde. 1796 nach Württemberg zurückgerufen, arbeitet er zunächst als Innenarchitekt im Lustschloß Hohenheim, dann in der Favorite bei Ludwigsburg. In diese Zeit fällt auch die Wiederherstellung des abgebrannten Weimarer Schlosses und ein lebhafter Briefwechsel mit Goethe. 1799 von Friedrich I., dem ersten König von Württemberg, zum Wirklichen Hofarchitekten ernannt und später geadelt, eröffnet sich ihm ein großes Wirkungsfeld: Er ist nun der richtungsweisende Baumeister nicht nur des Hofes, sondern des Landes und wird damit zum obersten Kunstrichter über die Formwelt vom Stadtbauplan bis zum Gebrauchsmöbel, ja bis zur Kleidermode. Zahlreiche Bauten von nobler Klassizität entstehen aus eigener Hand, unabsehbar viele beeinflusst er mit Bauvorschriften und Gutachten. Durch Lehre und Vorbild zeigt er, daß in der Baukunst nicht die Masse, sondern das Maß, nicht die Materie, sondern der Geist gilt. Den engen Verhältnissen setzt er Größe der Gesinnung, der äußeren Armut inneren Reichtum entgegen. Als er 1845 hochbetagt stirbt, widmet ihm der „Schwäbische Merkur“ einen Nachruf, der den Dank nicht nur der gebildeten, sondern aller Stände lebhaft zum Ausdruck bringt. Abschließend heißt es hier:

„Schaffende Tätigkeit war sein Element. Als Baumeister von solidem Geschmack lebt er in seinen Bauwerken fort. Aber am volkstümlichsten wurde Thouret als improvisierender dekorativer Architekt, der ungezählte Jagd- und Festarbeiten besorgte. So hat er im Verlaufe vieler Jahre für das landwirtschaftliche Fest in Cannstatt die heiter aufragende Fruchtsäule gestaltet. Sie entstand nie nach Plan und Zeichnung, sondern – mit Rücksicht auf den wechselnden Segen des Jahres – in den mannigfachsten Variationen nach augenblicklicher Eingebung durch Zuruf an die Gehilfen. Der Gedanke wurde rasch zur Tat, und die Einstimmung der Buntheit zur lachenden Harmonie war ein Resultat seines lebensfrohen Blickes. Als Mensch war Thouret sehr mitteilksam, im Gespräch über sein Fach unterrichtend, im geselligen Leben offen und beredt. Eine eigene Kunstheiterkeit, ein geläuterter Humor umschwebte sein Wesen, und auch als Erzähler war er Plastiker.“

Die geschichtliche Leistung

Der liebenswürdige Bericht von 1845 wird mehr dem persönlichen Charme als der geschichtlichen Größe Thourets gerecht. Eine in die Tiefe dringende Würdigung seiner Lebensarbeit findet sich erst in dem verdienstvollen Werk des vor einigen Jahren in Stuttgart gestorbenen städtischen Oberbau Rates Dr. Paul Faerber „Nikolaus Friedrich von Thouret“. Dieses umfassende, reichbebilderte, mühsam zusammengetragene und mit großer Sachkenntnis trefflich geschriebene Buch erschien 1949 im W. Kohlhammer Verlag Stuttgart. Leider ist es seit langem vergriffen. Die Ermöglichung einer Neuauflage, vielleicht in gestraffter Form, würde unserem Land und den Städten, für die Thouret gewirkt hat, wohl anstehen. Während Schinkel in Berlin und Weinbrenner in Karlsruhe noch heute allgemein bekannt und hochgeachtet sind, ist der Name Thouret hierzulande weithin vergessen. Er verdient es aber, mit den großen deutschen Architekten des Klassizismus in einem Atem genannt zu werden. Nicht nur eine Dankesschuld gilt es abzutragen, sondern den lautereren, im Einfachen noblen Geist des bedeutenden württembergischen Baumeisters lebendig zu erhalten.

Haben auch nur wenige seiner Bauten die Zeit – vor allem die Verheerungen des zweiten Weltkrieges – überdauert, so ist doch sein geschichtliches Verdienst unvergänglich. Paul Faerber sagt hierzu: „Vor allem war Thouret der künstlerische Begleiter seines Königs Friedrich I. von Württemberg. Diesem großen Fürsten hat er in treuen Diensten die Bauwerke geschaffen, die beim Aufstieg des Landes vom Herzogtum zum Königreich notwendig wurden. Neu ist die völlige Durchdringung des architektonischen Gestaltens mit der von hohem Verantwortungsgefühl seinem Volke gegenüber getragenen Staatsidee des ersten Königs von Württemberg. Nach der Verspieltheit des Barocks findet sich ganz unvermittelt eine der Strenge und dem Pathos des französischen Empire verwandte Architektur von einer rassigen Schönheit, die manchmal fast etwas Fröstelndes hat. Gemütliche Weichheit waren nicht König Friedrichs Art. Wer die Geschichte kennt, weiß, wie hart er zugreifen konnte. So ist auch Thourets Architektur meist ernst und streng. Seine Innenräume dagegen sind erfüllt von einer vornehm heiteren Musikalität. Seine Raumkunst erhebt sich allmählich zur abgeklärten Schönheit reiner Form. Im ganzen hat Thouret dem Staat Friedrich I. den künstlerischen Ausdruck gegeben und sich und dem Land damit ein Denkmal gesetzt. Ein Werk, das mit so viel Anstand und nie zu verkennender, ja

immer wieder überraschender Eigenart geschaffen und zur künstlerischen Formel seiner Zeit wurde, wird unvergessen und vorbildlich bleiben.“

Das hohe Lob, das hier im besonderen der Raumkunst gilt, besteht sicherlich zu Recht: im Ausgestalten von Innenräumen, mehr noch von Raumfolgen, erreichte von Thouret in der von ihm geschaffenen reichen Formensprache vollendete Meisterschaft. Das Buch von Dr. Faerber bringt auf vielen Bildtafeln wundervolle Proben aus zahlreichen Schlössern, vor



Thouret, Schiller; Skizze um 1792

allem aus denen in Ludwigsburg und Stuttgart. Ein Blick in das Innere der großbürgerlichen Wohnbauten, die Thouret in beachtlicher Zahl selbst errichtet oder maßgebend beeinflusst hat, öffnet sich uns dort leider nicht, weil Abbildungen offenbar nicht mehr zu finden waren.

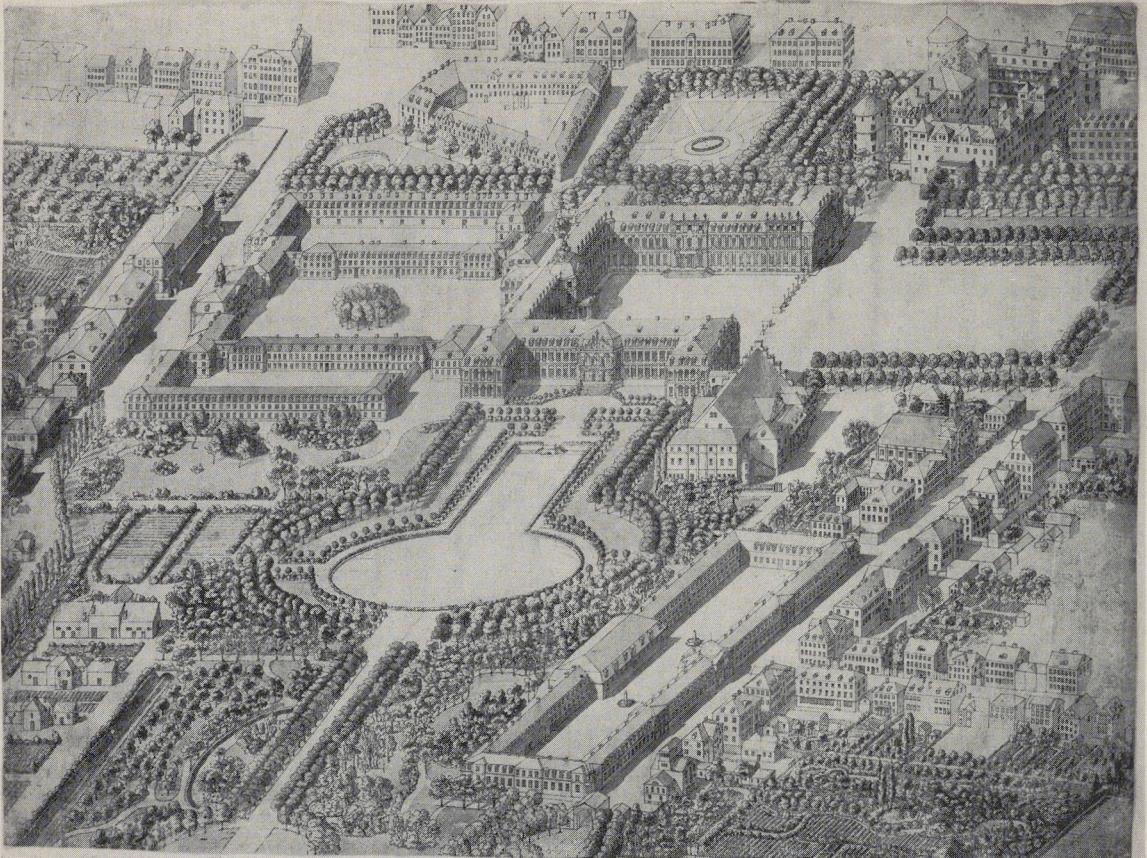
Hier auch nur die wichtigsten Schloßräume zu beschreiben würde zu weit führen. Angemerkt sei nur, daß jeder Raum, den Thouret gestaltet hat, eine besondere Stimmung erweckt. So ist die Raumfolge im Südflügel des Ludwigsburger Schlosses, im bevorzugten corps de logis also, vortrefflich eingestimmt auf eine Anweisung Goethes, die dieser für den Ausbau des Weimarer Schlosses gegeben hatte: Es müsse sich die Wirkung von den ersten Zimmern angefangen langsam bis ins Prachtige steigern, um dann ins Angenehme der Wohnzimmer abzuklingen. Aus dem Anständigen des Vorsaaes komme man in das Würdige des Vorzimmers, dann in das Prachtige des Audienzraumes. Das darauffolgende Zimmer sei heiter und doch prächtig zu einer inneren Conversation anzulegen. Dann solle der Übergang ins Stille und Intime der Wohn- und Schlafzimmer folgen, an die sich die daranstoßenden Cabinette und die Bibliothek mannigfaltig zierlich und mit Anstand vergnüglich zu reihen hätten. Thouret konnte in Ludwigsburg diese reiche Skala nicht ganz, wohl aber in der Hauptsache verwirklichen. Er tat dies mit bewundernswerter Virtuosität, die aus Begabung und enormem Fleiße entsprang.

Was blieb

Die zahlreichen Bürgerbauten in reinem klassizistischem Stil, mit denen Thouret vor allem die aufblühende Landeshauptstadt schmückte, sind untergegangen, davon im zweiten Weltkrieg der feingliedrige Basar an der oberen Königstraße, der edle Thurn- und Taxis-Bau am Alten Postplatz und das in seiner Schlichtheit schöne Katharinenhospital. Heute erinnern im Stuttgarter Stadtbild außer dem Cannstatter Kursaal und der Uhlandschen Apotheke am Wilhelmsplatz nur noch einige Denkmäler unmittelbar an die plastisch gestaltende Hand des großen Baumeisters, so der Löwenbrunnen hinter dem Neuen Schloß und der Sockel zum Schillerdenkmal, dazu der Brunnen am Wilhelmsplatz, ferner ein Brunnen, der früher den Alten Postplatz zierte und neuer Verwendung harrt, schließlich einige trotz Verwitterung eindrucksvolle Grabdenkmale auf dem Hoppenlauer-Friedhof. Hinzu kommt in Ludwigsburg der kraftvolle Brunnen im Schloßhof. Der Cannstatter Kursaal



Brunnen von Thouret im Hof der Akademie. Zeichnung von Ernst Dobler



Der Bereich des Residenzbauplans in Stuttgart nach seiner Durchführung etwa 1830. Isometrische Zeichnung von Thouret im Stadtarchiv Stuttgart

und die Thermen von Wildbad stehen bis heute. Die schönsten Räume aber, welche überdauerten, finden sich hierzulande im Ludwigsburger Schloß, dazu ein einziger erneuerter Vorraum im Stuttgarter Neuen Schloß. Der Menge nach wahrlich eine geringe Ausbeute, von der dazu einiges – so die Uhlandsche Apotheke – offenbar unvermeidlichem Untergang entgegenseht.

Der Städtebauer

Umfassender und nachhaltiger hat der Hofarchitekt von Thouret jedoch als Städteplaner gewirkt. „Es war eine Art Renaissance, welche unter Friedrich I. die Stadt Stuttgart erlebte, die in wenigen Jahren ihr Aussehen und ihre Haltung von Grund aus veränderte.“ 1806/07 entsteht unter Thourets Leitung der Residenzbauplan für die weitere Umgebung des

Residenzschlosses; 1808/09 baut Thouret die künftige Charlottenstraße, den Ansatz der späteren Schloßstraße, dazu die Kronen- und Friedrichstraße als Teil der von ihm konzipierten Friedrichsvorstadt, die, sichtlich am Pariser Modell – in Liliputausgabe – orientiert, als zeitbedingte Schöpfung längst, vor allem nach dem zweiten Weltkrieg, neuen Erfordernissen angepaßt werden mußte. Damals aber wirkten die städtebaulichen Maßnahmen geradezu befreiend. „Stuttgart in seiner von Bergen umschlossenen Gegend ist nicht groß, aber freundlicher und hübscher als München“ bemerkte 1808 der bedeutende Landschaftsgestalter Fürst Pückler von Muskau und der berühmte Dichter Matthison schrieb: „Friedrich der Erste vergrößerte die Hauptstadt, indem er sie zugleich verschönte.“ Dazu die Stimme eines unbekannten Stuttgarter Zeitgenossen: „Der große Graben ist herrlich, die Königstraße prächtig! Wahrlich, wer

Stuttgart seit vier Jahren nicht mehr gesehen hat, wird es kaum wiedererkennen. Kommt er vollends von der Nordseite her, und sieht er nun von oben von der Galgensteige herab an der Stelle spärlicher Kartoffelfelder und ehemaliger Sümpfe den kaum übersehbaren holdseligen Feengarten der neuen Anlagen, der auf lauter Inseln zu schwimmen scheint, und schaut dann durch den stolzen, schön gewölbten Bogen des schlanken Königstores in die ihm ganz unbekannte schnurgerade Königstraße mit ihren neuen Häusern und der unabsehbaren Fassade des wirklich in seiner Größe ungeheuren Stallgebäudes, er würde in Wahrheit in eine ihm ganz unbekannte Stadt zu blicken wähnen, wenn ihm nicht die alten wohlbekannten Berge zuriefen, daß hier doch noch das alte Stuttgart sei!"

Abschluß und Höhepunkt der städtebaulichen Arbeiten bildete der „auf Allerhöchsten Befehl von dem Professor N. Thouret entworfene General Plan über die Verschönerung und Vergrößerung der königlichen Residenz Stadt Stuttgart im Jan. 1818“. Er bedeutete einen Wendepunkt: „Das musische Element tritt von jetzt ab zurück. An die Stelle einer künstlerischen Durcharbeitung der städtebaulichen Gedanken, die Thourets Pläne als kleine Kunstwerke an sich charakterisierte, tritt eine mehr schematische ingenieurmäßige Planung. Die Erschließung neuer Flächen zur Gewinnung von Bauland tritt in den Vordergrund; damit beginnt der Zerfall der städtebaulichen Gestaltung, der sich in der Folge bis in unser Jahrhundert so verhängnisvoll ausgewirkt hat“ (Faerber). „Macht eben Bahn und Pfad, die Tale rings erhöht, erniedrigt was hoch stehet, was krumm ist machet grad“ – dieser auf Jesaja 40, 4 fußende Gesangbuchvers ist so recht nach dem Sinn jener, wenn auch nicht unserer Zeit.

Kampf dem „Irregulären“ der alten Stadtanlage, das ist das Leitmotiv aller Sanierungs- und Neubau-Vorschläge. Der ausführliche Bericht Thourets zu diesem Plan von 1818 schließt mit den erschütternd prophetischen Worten: „Von Verbesserung und Verschönerung der alten Stadt kan jezt wohl nicht die Rede und ihre Möglichkeit nur die Folge eines großen Unglücks seyn, das jedoch bey all ihrer Ungereimtheit und verworrenen Anlage nie zu wünschen ist.“

Ebenso erstaunliche Vorausschau über das Schicksal einer Hauptstadt, die in Wandlung begriffen ist, beweist Goethe in seinem Alterswerk, dem zweiten Teil des Faust. Er läßt dort – im vierten Akt – Mephisto sagen:

„Ich suchte mir so eine Hauptstadt aus,
Im Kerne Bürgernahrungsgraus,
Krumm-enge Gäßchen, spitze Giebeln,

Beschränkten Markt, Kohl, Rüben, Zwiebeln;
Fleischbänke, wo die Schmeißen hausen,
Die fetten Braten anzuschmausen;
Da findest du zu jeder Zeit
Gewiß Gestank und Tätigkeit.
Dann weite Plätze, breite Straßen,
Vornehmen Schein sich anzumaßen;
Und endlich, wo kein Tor beschränkt,
Vorstädte grenzenlos verlängt.
Da freut' ich mich an Rollekutschen,
Am lärmigen Hin- und Widerrutschen,
Am ewigen Hin- und Widerlaufen
Zerstreuter Ameis-Wimmelhaufen.“

Ist das nicht Stuttgart in und ab jener Zeit, als Goethe dort weilte, um Thouret für Weimar zu gewinnen? Darüber Klarheit zu schaffen wäre eine Doktorarbeit wert. Unser Stuttgart im Faust enthalten – das wäre doch etwas! Wie freilich Mephisto über den Aufbau Stuttgarts nach den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges denken mag, bleibt ungewiß.

Ausklang

1816 stirbt überraschend König Friedrich I. Eine neue Zeit, die Wetterleuchten vorausgeschickt hatte, beginnt mit dem Regierungsantritt Wilhelms I. Thouret muß 1818 als Hofbaumeister dem Florentiner Salucci weichen. Der Übergang vollzieht sich in ehrenhaften Formen: Thouret, schon zuvor geadelt und reich dekoriert, wird zum Professor einer neuen Kunstschule ernannt, die aber erst 1829 ins Leben tritt. Inzwischen gibt er Zeichenunterricht an der Realschule, baut als Privatarchitekt zahlreiche Wohnhäuser, fertigt städtebauliche Gutachten und errichtet die drei erwähnten öffentlichen Gebäude in Stuttgart, Cannstatt und Wildbad. Nach schwerem Leiden stirbt er am 17. 1. 1845 und wird auf dem Stuttgarter Fängelsbachfriedhof beerdigt. Um ihn trauern die Frau, zwei Söhne und die Tochter – mit ihnen ganz Württemberg.

Am lebenskräftigsten von allen Werken des Meisters haben sich bis heute die großzügigen Parkanlagen erwiesen, die Thouret vom Stuttgarter Neuen Schloß bis hin zum Neckar zog – unter Einschluß des ‚Kahlen Steins‘, der unter seinem Nachfolger Salucci zum Rosenstein wurde. Allein für diese großartige Schöpfung von bleibendem Wert verdient Thouret unseren beständigen Dank – er und sein immer drängender Bauherr König Friedrich I. von Württemberg, der mit klarer fester Schrift auch unter diesen Plan seines Hofbaumeisters die Worte setzte: „So soll es seyn“.